

wie sie in verschiedenen Sammelwerken (Athenae rauricae, Ruchat, Nicéron, L. Meister, helvetische Kirchengeschichte von Hottinger, helvetisches Lexikon von Leu u. A.) sich finden, sind von eigentlichem Werth bloss der kurze Artikel „Pellikan“ von Hagenbach in Herzogs Realencyklopädie XI und die gediegene Arbeit von Escher bei Ersch und Gruber III, XV.

---

## B. BIOGRAPHISCHES.

### 1. *Der Hebraist.*

In Thomas Murners Kirchendieb- und Ketzerkalender steht beim 20. Brachmonat: „Pellicanus ein observantischer abtriniger ketzer und ein apostata in dryen sprachen.“ Als ein besonderes Merkmal Pellikans galt mithin auch dem entschiedensten Gegner die umfassende Sprachgelehrsamkeit und zwar namentlich seine Kenntniss der Sprache des alten Testaments, deren Erlernung zu jener Zeit mit den grössten Schwierigkeiten verbunden war. Schon das Studium des neuen Testaments in der Grundsprache war in Pellikans Jugendzeit sehr erschwert. Ludwig Lavater erzählt a. a. O., er habe seinen greisen Lehrer mehr als einmal sagen hören, in seiner Jugend habe man in ganz Deutschland kein griechisches Testament auftreiben können, auch wenn man es hätte mit Gold aufwägen wollen, und jetzt besitze jeder Schüler sein eigenes Exemplar. Ungleich schlimmer war derjenige daran, der das Studium der hebräischen Sprache betreiben und damit ein trilinguis werden wollte. Der Abschnitt des Chronikons S. 14 ff., in dem Pellikan erzählt, wie er die ersten Schwierigkeiten überwunden habe, gehört zu den Interessantesten. Doch enthält das Chronikon auch ausserdem eine Fülle von Beiträgen zur Geschichte der hebräischen Studien. Was Pellikan einmal mit so grosser Energie begonnen, das führte er unermüdlich fort bis in die letzten Tage seines langen Lebens. Ueber manche Einzelheiten

seines Studiengangs als Hebraist wird vielleicht gerade in Folge der Veröffentlichung des Chronikons von Seiten der Fachmänner näherer Aufschluss erfolgen.

Eine Frage, die Geiger (Jahrb. für deutsche Theologie 1876, S. 213) etwas voreilig glaubte erledigt zu haben, soll, wie ich mit Vergnügen vernehme, in einer andern Gratulationsschrift zum Tübinger Jubiläum durch den Herrn Repetenten Dr. E. Nestle ihre Erörterung finden: die Frage nämlich, wer zuerst eine hebräische Grammatik veröffentlicht habe, ob Pellikan oder Reuchlin? Nach dem Vorgang des bekannten alten Reuchlinforschers Hermann von der Hardt (*prodromus ephemeridum philologicarum de fatis studii hebraici* 1692) war man gewohnt, diese Frage ohne Weiteres zu Gunsten Reuchlins zu beantworten, und auch Geiger thut dies, indem er sich auf Pellikans eigene Aeusserungen (im Chronikon S. 23 oben und in einem Briefe an Nik. Ellenbog) beruft. Er hätte überdies die Stelle aus Capitos *institutionum hebraicarum* lib. I (D. 4 b) anführen können, wo es von Pellikans hebräischen Studien heisst: *Conradus Pellicanus noster doctus ille franciscanus perquam acuti atque diligentis ingenii, qui doctrina ista utiliore christianaque veterum theologorum cura et memoria eximie pollet, adhaec hebraice adeoque paucis annis αὐτοδίδακτος, non solum praeceptorum praesidio, sed et chartarum prope subsidiis indigus, opinione citius evasit. Cujus rei testimonium est a se pridem edita suis familiaribus grammatica simul ac lexicon linguae s.*

Allein trotzdem behält doch eine andere Tradition, welche seit Langem da und dort neben der Reuchlin'schen auftaucht, schliesslich Recht, die Nachricht nämlich, Pellikan habe im Jahre 1503 eine Schrift *de modo legendi et intelligendi hebraea* nicht bloss geschrieben, sondern auch veröffentlicht und habe mithin vor Reuchlin hierin die Priorität. Pellikan selbst beansprucht dieselbe unumwunden in einem Briefe an Wolfgang Musculus (5. Febr. 1551; s. Siml. Saml.), indem er sagt: „postquam per sedecim annos olim nihil haberem librorum praeter nuda Biblia, cum quibus laborare coeperam solus, donec concordantiam colligerem operosam ex vulgata traductione et

*grammaticam mihi scriberem ante alios omnes, jam a 35 annis commentaria Rabbinorum majori cum labore intelligere didici.*“ Damit wäre nun wohl die Abfassung, aber noch nicht geradezu die Veröffentlichung einer Grammatik ante alios omnes bewiesen. Allein, es wird doch einmal Jedermann höchst unwahrscheinlich vorkommen, dass der von Gregor Reysch um der hebräischen Grammatik willen zu Pellikan abgesandte Martin Obermüller mit leeren Händen sollte nach Freiburg zurückgekehrt sein. Zudem fand ich in der Bibliotheca universalis des Konrad Gesner a. a. O. folgende Stelle: anno sequenti (i. e. 1501) grammaticam scripsit conguessitque dictionarium hebraicum in gratiam Gregorii Reischii Carthusiani Friburgensis, adjecit et methodum proficiendi in ea lingua, quam postea Groningerus typographus Argentinensis una cum Margarita philosophica publicavit. *Reliqua vero non quidem excusa, cum id temporis Hebraici characteres nondum extarent, sed amicis aliquot communicata sunt.* Ich gieng also auf die ältesten Ausgaben der Margarita philosophica zurück, und siehe da, schon in der ersten fand ich, freilich durch den Druck von dem übrigen Text unterschieden, die Schrift, betitelt: de modo legendi et intelligendi hebraea, Basileae MDIII. Es muss also die Grammatik Pellikans, welche in den spätern Schott'schen und Grüninger'schen Ausgaben der Margarita als integrierender Bestandtheil erscheint, zuerst separatim gedruckt und nachträglich einzelnen Exemplaren der ersten Auflagen von Reyschs interessantem encyclopädischem Werk<sup>1)</sup> eingefügt worden sein. Diese Ansicht wird bestätigt durch eine Notiz in den Reisebriefen des Jakob Jonas Björnstahl, Band V, S. 343: „in der Büchersammlung der Benediktiner zu Köln sahen wir Conradus Pellicanus de modo legendi et intelligendi Hebraea, Basileae MDIII in Quart. Dies ist ein seltenes Buch und eine von den ältesten gedruckten hebräischen Sprachlehren. Das

---

<sup>1)</sup> Eine monographische Behandlung desselben würde sich in hohem Grade lohnen. Was *Schreiber* in seiner Arbeit «die Karthause bei Freiburg» und in seiner Geschichte der Universität Freiburg darüber beibringt, ist besonders bibliographisch ungenügend.

Hebräische darin scheint mit schlecht gearbeiteten hölzernen Lettern gedruckt zu sein; am Schlusse ist ein hebräisch-lateinisch-griechisches Wörterbuch beigefügt.“ Leider sind seit Ende des vorigen Jahrhunderts, wo (der sehr glaubwürdige) Björnstahl reiste, laut einer Privatmittheilung des Kölner Stadtarchivars Dr. L. Ennen, die Bibliotheken der alten Kölner Klöster in alle Winde zerstreut. Hoffen wir, die in Aussicht gestellte Schrift über Pellikans Antheil an der *Margarita philosophica* werde die Frage abschliessend beantworten. Ueber die in Basel aufbewahrte Grammatik Pellikans von 1508 wird Herr Prof. Dr. Kautzsch gelegentlich referiren. Dieselbe ist von Geiger (*Jahrbb. für deutsche Theol.* 1876, S. 214) erwähnt.

Zür Ergänzung dessen, was Geiger a. a. O. über Pellikans grammatikalische Arbeiten sagt, mögen hier einige Details ihre Stelle finden. Zuerst will ich nicht versäumen, eine Beschreibung des Psalters und der Grammatik *Capitos* von 1516 zu geben, welche weder *Baum* (*Capito* und *Butzer* S. 577 f.) noch *Geiger* selbst gesehen haben. Das zierliche Büchlein (27 Bogen in Sedez) befindet sich auf der öffentlichen Bibliothek in Basel und auf der Stadtbibliothek in Zürich und trägt den Titel: **סֵפֶר תְּהִלִּים**, darunter Frobens bekanntes Druckerzeichen und dann *Hebraicum Psalterium*. Auf der Rückseite des Titels folgt unter der Ueberschrift *Conradus Pelicanus, Rubeaquensis, or. mi Hebraeis lectoribus* eine hebräisch und zwar unpunktirt geschriebene Doxologie. Der Psalter selbst hat Punkte, aber keine Accente und sehr viele Druckfehler. Dies beweisen die auf 6 Blättern enthaltenen, selbst nicht fehlerfreien *Errata*, betitelt: *insigniores mendas castigavimus adjuti opera Sebastiani Franciscani docti Hebraice et in his rebus mire vigilantis*. Hierauf folgt auf zwei Bogen: *institutiuncula in hebraeam linguam auctore Volphango Fabro Professore Theologiae*. Am Ende derselben das Datum: *Basileae mense Novemb. Anno MDXVI*. Dass Pellikan an dieser Taschenausgabe der Psalmen mehr gearbeitet als bloss das kleine Vorwort, sagt er selbst in der Vorrede zu Münsters Ausgabe der *Proverbia* von 1520; vgl. Geiger a. a. O. S. 215. Im *Chronikon* freilich (S. 55; vgl. die 1. Anm.) redet er bloss von der Hauptarbeit seines damaligen Basler Aufent-

haltes: von dem psalterium quadruplex für Frobens Hieronymusausgabe. Allein gerade der Umstand, dass Pellikan im Sommer 1516 in Basel und für Froben mit den Psalmen beschäftigt gewesen, berechtigt uns zu der Annahme, dass er den hebräischen Psalter, der im November jenes Jahr aus der nämlichen Presse hervorgieng, ebenfalls der Hauptsache nach besorgt. Pellikans ganzer appendix zur Hieronymusausgabe scheint die Veranlassung zur Publikation Capitos gewesen zu sein; ist doch dort auch dem Psalter eine Miniaturgrammatik „in litteras Hebraeas institutiuncula C. P.“ beigegeben, welche freilich bloss die nothwendigsten Aufschlüsse über das Alphabet und die puncta vocalia enthält. Capito<sup>1)</sup> war überhaupt damals erst ein Anfänger im Studium des Hebräischen, während seine beiden Mitarbeiter an jenem Psalter, Pellikan und dessen Schüler Sebastian Münster, schon tiefer in dasselbe eingedrungen waren.

Später haben wenigstens in grammatikalischen Publikationen Capito und Münster dem ängstlicheren Pellikan den Rang abgelaufen. Dagegen hat dieser nie aufgehört linguistische Studien zu treiben. Nachdem theologische Arbeit dieselben bei ihm eine Zeit lang in den Hintergrund gedrängt, unternahm er gegen das Ende seines Lebens noch das Riesenwerk einer Uebersetzung des Thalmud und anderer rabbinischer Commentare. Zu diesen Arbeiten, von denen seine eigenen Berichte im Chronikon (S. 133 und 172 ff.) und dicke Bände von Manuskripten auf den Bibliotheken von Zürich Zeugnis ablegen, bewog ihn offenbar in erster Linie das sprachliche Interesse. Von dem Inhalt war er nicht eben erbaut. Er vergleicht die rabbinische „Gesetzesweisheit und Gesetzesthorheit, Geistesschärfe und Geistesarmuth“ (Pressel in Herzogs Realencykl. XV, 615) nicht unfein mit der scholastischen Wissenschaft der „Magistri Parisienses,

---

<sup>1)</sup> Ich bemerke hier beiläufig, dass Geiger, Stud. der hebr. Spr. S. 111 im Irrthum ist, wenn er sagt, Capito sei nie Professor in Basel gewesen. Im Professorenkatalog heisst es ad 1515: Capito Oecolampadium pro gradu examinat, sub decanatu L. Beri.